

Das vorliegende Buch verdient nicht nur gelesen und studiert zu werden, es verlangt in der katechetischen Praxis sehr wohl beachtet zu werden.

Linz/Donau

Franz Huemer

BISSONNIER HENRI, *Die katechetische Unterweisung zurückgebliebener Kinder*. (191.) Kösel-Verlag, München 1966. Kart. DM 14.50.

Die Katechese am zurückgebliebenen Kind wird oft in geringschätzender Weise abgetan. Aber gerade sie braucht klare Richtlinien und gutes fachliches Wissen. Einen sehr fruchtbaren Beitrag zur Frage der religiösen Unterweisung zurückgebliebener Kinder liefert Bissonnier mit diesem Buch, in dem die Erkenntnisse jahrelanger praktischer Arbeit auf diesem Gebiet enthalten

sind. Im 1. Kapitel werden die grundlegenden Richtlinien anschaulich dargelegt. Im 2. Kapitel wird die Vorbereitung und der Aufbau einer Katechismusstunde aufgezeigt. In den übrigen sechs Kapiteln zeigt der Autor an Hand praktischer Beispiele Wege und Möglichkeiten, wie zurückgebliebene Kinder in das sakramentale Leben (Taufe, Buße, Eucharistie, Firmung) eingeführt werden können. Wenngleich manche Vorschläge auf speziell französische Verhältnisse (außer-schulischer Religionsunterricht) zurückgehen, so kann doch dieses Buch jedem Sonderschul-Katecheten und allen, die in Seelsorge-stunden oder Heimerziehung mit solchen Kindern zu tun haben, viele Anregungen geben.

Linz/Donau

Georg Scherrer

SOZIALWISSENSCHAFT

FRODL FERDINAND, *Gesellschaftslehre*. (419.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, Thomas-Verlag, Zürich, 1962. Leinen DM 28.—.

Der formale Aufbau des Buches ist bedingt durch eine kühne These: Ohne eine Aufnahme der göttlichen Offenbarung in das Verfahren der Soziologie bleibt diese im Unklaren über ihren Gegenstand (195). Als Beweis liefert der Autor eine in klaren Zügen gebotene Geschichte des Gesellschaftsbegriffes, angefangen vom griechischen und römischen Altertum bis hin zur modernen Soziologie. Die kritische Auseinandersetzung mit dem philosophischen und empirischen Gesellschaftsdenken endet bei Othmar Spann und dem soziologischen Empirismus. Besonders betont erscheint in diesem Teil die Auseinandersetzung mit dem Deutschen Idealismus und den neukantianischen Wissenschaftstheorien. In dieser geschichtlichen Darlegung hätte man manchmal eine pointiertere Darlegung der ideengeschichtlichen Entwicklung und der philosophischen Problematik erwartet. So vermißt man z. B. eine eingehendere Behandlung der Frage, wieweit Thomas von Aquin ein Vertreter des gesellschaftlichen Totalitätsprinzips ist. Gerade diese Frage war in den letzten Jahren mehrmals in Diskussion. Geradezu auffallend ist das Fehlen einer Darstellung der christlichen Sozialphilosophie unserer Tage, wie sie durch E. Welty, die Dominikanerschule und den Solidarismus ausgebaut wurde. Mit der Moralphilosophie von V. Cathrein hört das Gesellschaftsdenken der christlichen Philosophie nicht auf. Man hätte, nachdem Othmar Spann Erwähnung findet, zumindest auch einen kleinen Einbezug der Soziallehre der Kirche, wie sie vor allem durch die letzten Päpste bis Johannes XXIII. vertreten wurde, erwartet.

Die gesellschaftliche Anlage des Menschen wird — entsprechend der oben erwähnten

Grundthese des Buches — sozial *theologisch* erarbeitet. Frodl bezieht sich hier vornehmlich auf die Erschaffung des Menschen, wobei speziell die Erschaffung der Frau als aufschlußreich für das Wesen der Sozialität hingestellt wird. Davon mag es herrühren, daß u. E. der Autor die Rolle der materiell-körperlichen Wesenskomponente des Menschen bei der Erarbeitung der Sozialität überbetont. Außerdem werden in der Erarbeitung des Gesellschaftsbegriffes die Daten der Offenbarung auf dem Hintergrund der neuthomistischen realen Unterscheidung von Natur und Person interpretiert. Darum meinen wir, daß der Autor in der Definition der Gesellschaft als „Vielheit der Personen in der Einheit der Natur“ (204–249) philosophisch gesehen nicht über die sehr umstrittene neuthomistische Position E. Weltys hinauskommt. Eine Auseinandersetzung mit den anderen sozialphilosophischen Richtungen des christlichen Sozialdenkens hätte da sicherlich befruchtend gewirkt. Vor allem hätte es gezeigt, daß es — anders als es die Grundthese des Autors will — auch ohne die Hereinnahme der Offenbarung als *positiver* Norm eine „Soziologie“ geben kann. Man sollte aber das Fehlen dieser Auseinandersetzung dem Buche nicht zu sehr anlasten. Daß das Formalkonstitutiv der Gesellschaft somit diskutabel bleibt und die Sozialprinzipien der Solidarität, der Subsidiarität usw. nicht erwähnt werden, wird wohl mit der Absicht des Autors zusammenhängen, der modernen empirischen Sozialforschung eine brauchbare Definition ihres Gegenstandes zu liefern.

Einen breiten Raum widmet der Verfasser im zweiten Teil des Buches der Darstellung des Materialkonstitutivs der Gesellschaft, der „Kräfte, die beim steten Werden der Gesellschaft wirksam sind“ (249). Angefangen von der körperlichen Konstitution des Menschen über Klima, Boden und Landschaft, Milieu